

## Die Schale Kaffee

Sehr oft in meinem Leben beging ich ein Unrecht an jemandem, den ich liebte. So ein Unrecht ist wie eine Sünde gegen den heiligen Geist: es wird weder in dieser noch in der anderen Welt vergeben. Es ist unauslöschlich, unvergesslich. Manchmal schläft es jahrelang, als wäre es im Innersten erloschen, verschwunden, im unruhigen Leben untergegangen. Unerwartet, mitten in einer frohen Stunde, oder nachts, wenn du aus einem bösen Traum aufschreckst, fällt eine schwere Erinnerung in die Seele, schmerzt und brennt mit einer Gewalt, als wäre die Sünde erst in diesem Moment begangen worden. Jede andere Erinnerung lässt sich mit Reue oder einem guten Gedanken verwischen – diese lässt sich nicht verwischen. Ein schwarzer Fleck ist auf dem Herzen und bleibt auf ewig zurück. Man möchte sich selbst in die Seele lügen: „Es war ja nicht so! Nur dein unruhiger Gedanke macht aus einem durchsichtigen Schatten Nacht. Es war eine Lappalie, etwas Alltägliches, wie es sich hundert und tausend Mal zwischen Morgen und Abend ereignet!“

Es ist ein erlogener Trost; und man spürt selbst und mit Bitterkeit, dass er erlogen ist. Sünde bleibt Sünde, ob sie ein oder tausend Mal begangen wurde, ob sie alltäglich oder unbekannt ist. Das Herz ist kein Strafgesetzbuch, das zwischen einer Übertretung und einem Verbrechen, zwischen Totschlag und Mord unterscheidet. Das Herz weiß, „der Meuchler tötet mit dem Blick, der Kühne mit dem Schwert“; und lieber gäbe es dem Schwert als dem Blick die Absolution. Auch ist das Herz kein Katechismus, der zwischen lässlichen und Hauptsünden unterscheidet, sie an Worten und äußeren Anzeichen unterscheidet. Das Herz ist ein gerechter und unfehlbarer

Richter. Es beurteilt und verurteilt den Sünder nach der verhohlenen, kaum bewussten Gebärde, nach dem raschen Blick, den niemand bemerkt hat, nach dem unausgesprochenen, kaum der Stirn abzulesenden Gedanken; sogar nach der Gangart, dem Klopfen an der Tür, dem Schlürfen am Tee. Nur wenige Sünden stehen im Katechismus, und es sind nicht einmal die Hauptsünden. Wenn das Herz ein Beichtvater wäre – die Beichte wäre lang und schrecklich!

Verzeihlich ist eine Sünde, die man mit Worten mitteilen, mit einer Buße auslöschen kann. Schwer und zu schwer, bis zur letzten Stunde blutend ist eine Sünde, die nur im Herzen geblieben ist, wie eine Erinnerung ohne Worte und ohne Form. Man beichtet sie nur sich selbst, wenn man in die Nacht starrt und die Decke auf der Brust schwerer wiegt als ein Stein.

„Ich habe weder gestohlen noch getötet noch die Ehe gebrochen; meine Seele ist rein!“

Lügner! Schältest du nicht einen Apfel, als du an dem Hungrigen vorbeigingst und ihn schamlos ansahst? Das war schlimmer als wenn du gestohlen, getötet und die Ehe gebrochen hättest! Der gerechte Richter, das Herz, wird eher dem Totschläger vergeben, der auf dem Gang zum Galgen ein weinendes Kind streichelt, als dir Reinem! Denn das Herz kennt keine Lappalien und auch keine Paragraphen ...

Vor fünfzehn Jahren kam ich nach Hause und ich blieb drei Wochen daheim. Die ganze Zeit über war ich bedrückt und gereizt. Unsere Wohnung war öde; in uns allen war, glaube ich, etwas Schweres, Abscheuliches, wie ein feuchter Schatten.

Die ersten Nächte schlief ich in der Stube; manchmal wachte ich auf, dann sah ich im Dunkeln, dass meine Mutter aufgestanden war und am Tisch saß. Ganz ruhig, als schlief sie; sie hielt die Stirn in die Hände gepresst, ihr weißes Gesicht leuchtete, auch

wenn der Vorhang zu und draußen kein Mond war und keine Sterne. Ich horchte genau hin und erkannte, dass dies nicht das Schnaufen eines Schlafenden, sondern qualvoll verhaltenes Schluchzen war. Ich zog mir die Decke über den Kopf; doch durch die Decke und auch noch im Traum hörte ich ihr Schluchzen.

Ich zog unters Dach, ins Heu. In diese meine vier Wände kletterte ich über eine steile, brüchige Treppe, die einer Leiter glich. Ich machte mir ein Bett im Heu und vor die Tür zum Hang hinaus stellte ich mir einen Tisch. Meine Aussicht war eine graue, zerfressene Mauer. In übelster Laune, bedrückt und mit schwarzen Sorgen schrieb ich damals meine ersten Liebesgeschichten. Gewaltsam lenkte ich meine Gedanken auf weiße Straßen, auf blühende Wiesen und duftende Felder, um mich und mein Leben nicht zu sehen.

Einmal hatte ich Lust auf schwarzen Kaffee. Ich weiß nicht, wie ich darauf kam; ich hatte einfach Lust. Vielleicht nur deshalb, weil ich wusste, dass nicht einmal Brot im Haus war, geschweige denn Kaffee. Der Mensch ist in seiner Zerstretheit boshaft und unbarmherzig. Meine Mutter sah mich groß und schüchtern an und antwortete nicht. Öde und gereizt, ohne Wort und Gruß ging ich wieder unters Dach, um zu schreiben, wie Milan und Breda sich liebten und wie beide edel, glücklich und fröhlich waren.

„Hand in Hand, beide jung, von der Morgensonne bestrahlt, im Tau gewaschen ...“

Ich hörte leise Schritte auf der Treppe. Die Mutter kam; sie trat langsam und vorsichtig auf, in der Hand trug sie eine Schale Kaffee. Jetzt weiß ich wieder, dass sie nie so schön war wie in jenem Augenblick. Durch die Tür fiel ein schräger Strahl der Mittagssonne, meiner Mutter direkt in die Augen; sie waren

größer und reiner, alles himmlische Licht schien aus ihnen wider, alle himmlische Güte und Liebe. Ihre Lippen lächelten wie die eines Kindes, das eine frohe Gabe bringt.

Ich aber blickte mich um und sagte mit böser Stimme:

„Lasst mich in Ruh! ... Ich mag jetzt nicht!“

Sie war noch nicht ganz oben; ich sah sie nur bis zur Taille. Als sie meine Worte hörte, rührte sie sich nicht; nur die Hand, die die Schale hielt, zitterte. Sie sah mich erschrocken an, das Licht in den Augen starb.

Vor Scham stieg mir das Blut ins Gesicht, ich ging ihr mit raschen Schritten entgegen.

„Gebt her, Mutter!“

Es war zu spät; kein Licht kam mehr in ihre Augen, kein Lächeln mehr auf ihre Lippen.

Ich trank den Kaffee und tröstete mich:

„Am Abend sage ich das Wort zu ihr, das liebevolle, um das ich ihre Liebe betrogen habe ...“

Ich sagte es weder am Abend noch am nächsten Tag und auch nicht beim Abschied ...

Drei oder vier Jahre später brachte mir in der Fremde eine fremde Frau Kaffee ins Zimmer. Damals schauderte mich, es brannte so stark in meinem Herzen, dass ich schreien hätte können vor Schmerz. Denn das Herz ist ein gerechter Richter und kennt keine Lappalien ...

(Aus dem Slowenischen von Erwin Köstler)